

Der alte Mann und das Mädchen

Was geschah am 1. Oktober im Bonner Reihenhaushaus der Grünen Petra Kelly und Gert Bastian? Die wenigen Indizien deuten auf eine Verzweiflungstat des Generals, ra-

tional nicht erklärbar: Er setzte sich allein an die Schreibmaschine, begann einen Brief, erhob sich – und ermordete erst die Geliebte und dann sich selbst.



Parteifreunde Kelly, Bastian im Bundestag (1983): Beklemmende Symbiose

Noch hoffe ich, jemanden zu finden, der bereit ist, mit mir auf der Suche nach dem Himmel aufzusteigen.

DIE 18JÄHRIGE PETRA KELLY 1966
BEI DER ABSCHLUSSFEIER DER
HIGH-SCHOOL IN HAMPTON/USA.

Der Abschied war Fragen. Acht Zeilen schrieb Lukas Beckmann zum Gedenken an die beiden Toten in das schwarze, ledergebundene Kondolenzbuch, das im einstigen Fraktionsaal der Bonner Grünen auslag – Zeichen der Trauer, Ausdruck der Ratlosigkeit:

Liebe Petra
Lieber Gert
Warum jetzt
Warum so früh
Warum ohne Abschied
Warum ohne ein Wort
Ihr bleibt ja und seid doch fort
seid fort und bleibt doch

Lukas Beckmann, einst Geschäftsführer der Grünen, war einer der engsten Freunde von Petra Kelly und Gert Bastian, die am Montagabend vergangener Woche tot in ihrem Bonner Einfamilienhaus gefunden wurden.

Zwei Symbolfiguren der Grünen und der vergangenen Friedensbewegung, faszinierende Erscheinungen der Zeitgeschichte, die darin nur noch wenig Gegenwart hatten.

Ein alter Soldat und eine 24 Jahre jüngere Pazifistin waren sich vor zwölf Jahren begegnet. Eine romantische, manchmal überquellende Liebe verband sie bald, so sehr wie bedingungslose politische Leidenschaft.

Radikal brach der General damals mit seinem Leben als Militär und geißelte fortan die „in gefährlicher Weise auf militärisches Denken fixierte Politik“ von SPD-Kanzler Helmut Schmidt und seinem Außenminister. Auf seinem Geburtstagsfest in Halle feierte im letzten Jahr einer der beiden, Hans-Dietrich Genscher, das Paar



Abtransport der Leichen von Kelly, Bastian vor dem gemeinsamen Haus in Bonn: Die Schreibmaschine lief noch

als „meine Lieblingsgrünen“.

Petra Kelly repräsentierte, wie niemand sonst, die Grünen. Mit Unerbittlichkeit forderte sie die Umkehr, eine Welt ohne Waffen, den Frieden mit der Natur.

Sie stand, im Ausland mehr noch als daheim, für eine neuartige bürgernahe politische Bewegung, die sich von den herkömmlichen Parteien grundlegend absetzte. Das *Sunday Times Magazine* rechnet Petra Kelly zu den tausend überragenden Gestalten des Jahrhunderts.

Der Tod muß Spekulationen und Legenden hervorrufen, weil er das Leben Petra Kellys und Gert Bastians nicht vollendet, sondern in Frage stellt:

- ▷ Zwei Pazifisten, die für Friedfertigkeit, Gewaltlosigkeit und Menschlichkeit gestritten haben, sollen sich selbst mit einer Waffe getötet haben?
- ▷ Zwei Menschen, die sich über viele Jahre beispielhaft um Angehörige und Freunde gekümmert haben, lassen diese urplötzlich hilflos zurück?
- ▷ Zwei Politiker, die viele ihrer Willensäußerungen als politische Demonstration und öffentlichen Protest verstanden, scheiden aus dem Leben,



Kondolenzbuch für die Toten*: „Ohne Abschied“

ohne ein Zeichen für das Warum zu hinterlassen?

Sofort begannen Boulevard-Zeitungen, das Vakuum zu füllen.

Bild („Eifersuchts-Mord?“) bot als Petra Kellys „letztes Geheimnis“ einen tibetischen Arzt auf. Andere sahen das Grünen-Paar kurz vor dem finanziellen Offenbarungseid – oder als Stasi-Spitzel, die sich vor der öffentlichen Bloßstellung in den Freitod flüchteten.

Für die Ost-Berliner Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley und viele Kelly-Freunde

* Im Fraktionssaal von Bündnis 90/Grüne in Bonn.

bleibt angesichts der eigenen Erklärungsnot nur die phantastische Vorstellung vom perfekten Mord. Petra Kelly und Gert Bastian, so begründet Bohley ihren Verdacht, hätten die Mitstreiter in der Friedens- und Umweltbewegung niemals „ohne politische Botschaft verlassen“.

Weil das so sei, versuchen sich Freunde in der ganzen Welt an denk- und undenkbareren Erklärungen. Der russische Schriftsteller Lew Kopelew vermutet einen KGB-Anschlag. Der Journalist Peter von Stamm will von einer Organisation der Chinesen wissen, die ei-

nen politischen Mord geplant haben könnte. Von „politischem Mord“ und einer „Querverbindung Ex-Stasi und Neonazis“ spricht ein „Hanseatisches Büro für die Vereinten Nationen“.

Der ukrainische Kernphysiker Wladimir Tschernosenko, der gemeinsam mit Kelly die Folgen von Tschernobyl recherchierte, glaubt, die Atommafia sei zum Mord bereit gewesen.

Richtig ist, daß Petra Kelly in den letzten Monaten Drohbriefe auch von Rechtsradikalen erhielt, in Amerika sogar beschossen worden sein soll, so Tschernosenko, und „seit langem unter

Bedrohungsängsten litt“. Ihr Haus im Bonner Stadtteil Tannenbusch war mit einer Alarmanlage gesichert, selbst enge Vertraute bekamen nur Zutritt, wenn sie sich vorher durch ein spezielles Klingelzeichen zu erkennen gegeben hatten. Petra Kelly stand bei der Polizei auf der Liste gefährdeter Persönlichkeiten, Personenschutz lehnte sie jedoch immer ab.

Dennoch gibt es nicht ein einziges Indiz, das für eine Ermordung der beiden Grünen spricht. Im Gegenteil: Bereits wenige Stunden nachdem eine Nachbarin am Montagabend voriger Woche die beiden Leichen in dem zweistöckigen Reihenhaus entdeckt hatte, sah die Bonner Staatsanwaltschaft keinen Anlaß mehr, Ermittlungen gegen Dritte einzuleiten.

Bastian Schmauchspuren an einer Hand nachweisen. Bastian stand aufrecht in dem engen Flur, die Waffe war von oben auf eine Stelle kurz oberhalb der Stirn gerichtet.

„Da hätte man eine Leiter nehmen müssen, um diesen 1,80 Meter großen Mann zu ermorden“, so ein Kripobeamteter. Nichts im Haus deute auf einen Kampf hin, Spuren von Einbrechern waren nicht zu entdecken, weder Schmuck, Papiere noch Hausschlüssel fehlten.

Doch auch sonst war wenig zu finden, das die Tat hätte erklären können – kein Abschiedsbrief, keine Tagebuchnotizen, kein Testament oder andere Aufzeichnungen, die das Rätsel lösen könnten: War es Resignation? Eifersucht?



Grace, Petra Kelly bei Papst Paul VI. 1968: Zärtliche Liebe

Für Kripobeamtete wie Staatsanwälte gilt als gesichert, daß der Bundeswehrgeneral a. D. Gert Bastian am 1. Oktober erst Petra Kelly und dann sich selbst erschossen hatte – mit seiner eigenen 38-Millimeter-Pistole, einer zweiläufigen „Derringer Special“.

Petra Kelly lag im ersten Stock auf dem Schlafzimerbett, als Bastian den sofort tödlichen Schuß dicht an ihrer linken Schläfe ansetzte. Dann, so ermittelte die Bonner Mordkommission, war der Ex-Soldat durch die Schlafzimertür auf den Flur gegangen und hatte seinem eigenen Leben mit der zweiten Kugel ein Ende gesetzt.

Daß Bastian selbst die tödlichen Schüsse abgab, steht für die Kripo außer Frage. Obwohl die beiden Leichen mehr als zwei Wochen unentdeckt geblieben und stark verwest waren, ließen sich bei

Kurzschluß? Depression oder eine Krankheit?

Spuren von allem zeigen sich im Leben wie im Sterben der beiden.

Gerade in den letzten Jahren hatten sich bei Kelly und Bastian die Rückschläge gehäuft. Mit der Wahlniederlage der Grünen 1990 hatten auch deren prominente Vorkämpfer, der General und die Idealistin, in der Heimat an politischer Wirkung verloren. Kelly kämpfte seither verzweifelt – und oft ohne den erhofften Erfolg – um finanzielle Unterstützung für ihren weltweiten Friedens- und Freiheitskampf.

Ihr Versuch, in diesem Jahr beim Privatsender SAT 1 als Moderatorin des Umweltmagazins „Fünf vor Zwölf“ Fuß zu fassen, endete vor dem Arbeitsgericht. Im Juli und September versuchte sie ohne Erfolg, das Konzept der Um-

weltsehung an RTL und den SFB zu verkaufen. Bei Zeitungen ging Gert Bastian betteln, damit sie Äußerungen von Kelly druckten.

Immer wieder erlitt Petra Kelly Nervenzusammenbrüche und mußte in Kurkliniken wieder auf die Beine gebracht werden. Sie habe in jüngster Zeit gefährliche Phobien gehabt, erzählen Angehörige.

„Ich wußte“, sagte Eva-Maria Quistorp, „daß es Petra oft nicht gutgeht.“ Doch die „unheimliche Verbitterung“, die zeitweise zu spüren gewesen sei, so die Abgeordnete der Grünen im Europäischen Parlament, sei ebensooft von „Fröhlichkeit und neuem Pläneschmie-den“ abgelöst worden.

Bezeichnend für die Zerrissenheit waren die vielen Pläne, die kaum zu wirklichen waren. Zwei amerikanische Universitäten – in Hawaii und Washington – hatten ihr Professuren angeboten. Sie lehnte erst ab, erzählte dann aber wieder, sie wolle nun doch annehmen.

Auch bei ihren bundespolitischen Aktivitäten war sie unsicher. So plante sie, 1994 für den Bundestag oder das Europaparlament zu kandidieren. Ein Freund: „Das hätte sie gar nicht durchgestanden.“

Schwierig war immer Kellys Verhältnis zum Geld. Klagte sie an einem Tag über Geldnot – allein für ihre umfangreiche Post brauchte sie bis zu 2000 Mark Porto im Monat –, so sprach sie am nächsten Tag davon, daß sie finanziell gesichert sei. Ihr stehe als berufliche Rückfallposition die Brüsseler EG-Kommission offen, für die sie bereits von 1971 bis 1982 gearbeitet hatte. Dabei haßte sie die Arbeit in Brüssel.

Geldmangel, Zukunftsangst, politische Enttäuschungen – sie können den rätselhaften Tod allein nicht klären. Aus der Zusammenschau, dem Zusammenleben wie dem Zusammenprall der beiden Persönlichkeiten fügen sich Facetten zu einem Bild.

Ein Leben lang war Petra Karin Kelly, geboren als Lehmann, auf der Suche nach dem Vater. Der leibliche, Richard Siegfried Lehmann, trennt sich Anfang der fünfziger Jahre von Frau und Tochter; bei der Scheidung ist Petra sieben Jahre alt.

Die Mutter Marianne arbeitet ganztags auswärts; Petra wird von der Großmutter Kunigunde Birle erzogen. Die Biographin Monika Sperr:

Der Verlust des Vaters, der ein sanfter, zärtlicher Vater gewesen war, schmerzte das Mädchen tief – mehr vielleicht als andere Kinder, die ohne Vater aufwachsen müssen. Diese frühe Erfahrung hinterließ so nachhaltige Spuren, daß sie zu einer nicht überwundenen, tiefverwurzelten Prägung wurde. Petra idealisierte ihren Vater, beschloß in späteren Jahren aber zugleich, nie von einem Mann abhängig zu



Friedensaktivistin Kelly (in München 1982): „Weltpolitik ohne Logistik“

werden. Selbständig wollte und würde sie sein, autark in jeder Hinsicht.

Dieses Ziel hat sie nicht erreicht.

Vom zweiten Vater, dem US-Oberstleutnant John E. Kelly, nimmt Petra den Namen an, nicht aber eine Adoption: „Sie wollte Deutsche bleiben“, behauptet die Biographin; tatsächlich war das kränkelnde, zierliche Mädchen damals elf Jahre jung.

Stiefvater Kelly nimmt die Kleine 1959 in die USA mit; kurz vorher war die Halbschwester Grace Patricia geboren, die von Petra zärtlich betreut wird. Im Alter von sieben Jahren stellen Ärzte bei der kleinen Schwester einen Augentumor fest, kämpfen gegen den Krebs mit Operationen und Strahlen, vergeblich. Die Schwester stirbt 1970 – an den Folgen der Bestrahlung, wie Petra meint. Damals denkt sie in ihrem Schmerz an Selbstmord.

In jener Zeit ist sie schon politische Akteurin. Sie studiert an der School of International Service der American University in Washington, organisiert Internationale Wochen und lernt dabei US-Demokraten wie Robert Kennedy und Hubert Humphrey kennen, der für die Schwester eine Messe lesen läßt.

Petra heimst Auszeichnungen, auch ein Forschungsstipendium der EG ein; ein Professor lobt ihre „höchste Empfindsamkeit, in-

tellektuelle Reife, Mitleid, Wärme“. Und die Biographin ergänzt: „Vermutlich ist sie im ganzen Universitätsbereich das einzige Mädchen ohne Liebesaffäre gewesen.“ Petra hatte keine Zeit für die Liebe, und „Sex um des Sexes willen interessierte sie nicht“.

Erster Liebhaber – und dritter Vater – wird Sizzo Mansholt, Präsident der EG-Kommission, Chef der jungen EG-Praktikantin Kelly und 39 Jahre älter. Die Affäre mit dem verheirateten Lebemann dauert knapp drei Jahre. Der alte

Mann beendet in dieser Zeit seine Karriere; die junge Frau tritt ins öffentliche Leben, als Verwaltungsrätin im Wirtschafts- und Sozialausschuß der EG.

Dort lernt sie den 20 Jahre älteren Gewerkschaftsführer John Carroll kennen und lieben, Vater Nummer vier, verheiratet auch er. Sie wird schwanger, eine Scheidung kommt für den katholischen Iren nicht in Frage.

Petra will das Kind – und will es nicht. Sie nimmt seit Jahren keine Rücksicht auf ihre Gesundheit. Sie hat nur noch eine Niere, fürchtet den Krebs, den sie bei ihrer Schwester erlebte; Kreislaufbeschwerden fällen sie manchmal auf offener Straße. Der Arzt stellt ihr eine medizinische Indikation aus: „Es war sehr schmerzhaft für mich“, erinnert sie sich.

Nach der Abtreibung schenkt ihr Carroll einen riesigen Nelkenstrauß; dabei kann sie Nelken nicht ausstehen. Die Beziehung zerbricht Ende 1978.

Letzter Vater, letzter Gefährte wird Gert Bastian.

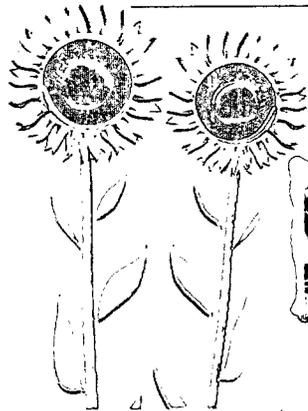
Dieser Bastian, damals 57, ein Vierteljahrhundert älter als Petra, hat eine Entwicklung durchgemacht, die manchen Dozenten der Bundesweherschule für psychologische Verteidigung in Euskirchen als „geglücktes Umdrehen eines hohen Offiziers durch die psychologische Kriegsführung der sowjetischen Seite“ erschien. Seit Oktober 1976 hatte Generalmajor Bastian die 12. Panzerdivision kommandiert. Im Januar 1980 ließ er seinen Verteidigungsminister wissen, daß er sich „entschieden gegen die Nachrüstung“ wende.

Ein Sakrileg. Wie kein anderes Militärthema seit der Wiederbewaffnung hatte die Debatte um die Pershing-Raketen die Gemüter in Deutschland be-



Friedensaktivisten Bastian, Kelly (1986)*: Aktionismus bis zuletzt

* Bei der Blockade des Cruise-Missile-Standorts Hasselbach.



VON DER BEWEGUNG

DIE GRÜNEN

ZUR PARTEI



Sprecherin
Petra Kelly



Öko-Bauer
Baldur Springmann



Nato-Kritiker
Gert Bastian



CDU-Dissident
Herbert Gruhl



DDR-Dissident
Rudolf Bahro



Bundestagsabgeordnete
Christa Nickels

Kandidatur zur
Europawahl

1979

Einzug in die Landtage
Koalitionen

Januar:
Partei Gründung
in Karlsruhe

1980

März: Baden-Württemberg

Oktober: Erstmalige
Beteiligung an einer
Bundestagswahl (1,5%)

1981

Mai:
Berlin (AL)

Juni: Demonstration
in Bonn gegen Nato-
Gipfel und Reagan-Besuch

1982

März: Niedersachsen
Juni: Hamburg
September: Hessen

März: Ein-
zug in den
Bundestag
(5,6%)

1983

September: Bremen

Mai: Aktion auf dem
Ost-Berliner Alex-
anderplatz mit Kelly,
Bastian, Vogt, Potthast

September:
Sitzblockade
in Muttlangen

1984

Juni: Einzug ins
Europäische
Parlament

wegt. Kaum ein Thema hatte so sehr die Bürger polarisiert und so viele Menschen auf die Straße getrieben. Und nun wechselte ein hoher Soldat, der im Zweiten Weltkrieg gegen die bolschewistische Sowjetunion gekämpft hatte, die Fronten und trat nach 24 Jahren Bundeswehr als Kronzeuge wider die Rüstungspolitik auf.

Er formuliert den Krefelder Appell, der schließlich ein Jahr später mehr als zwei Millionen Unterschriften tragen wird: Bastian gilt als von Moskau bezahlt, von der DDR gelenkt und von allen guten Geistern verlassen. Er engagiert sich bei den Grünen. 1984, 1986 und 1988 wird er wegen dreier Sitzblockaden zu Geldstrafen von insgesamt 36 900 Mark verurteilt.

Der konvertierte Militär und die geborene Idealistin werden unzertrennlich; doch die Balance zwischen den beiden verändert sich, wie sich die grüne Partei verändert. Hat der erfahrene General nach seinem Bruch mit der Bundeswehr in der hitzigen Nachrüstungsdebatte der parlamentarischen Anfangszeit hohe Bedeutung für die Grünen, so mindert sich sein politisches Gewicht in dem Maße, wie sein Ziel einer weltweiten Abrüstung näherrückt.

Kelly geht es nicht anders. Die Grünen sind mit ihrer bedeutenden Gründergestalt zuletzt immer weniger zurechtgekommen und Petra Kelly nie mit ihrer Partei, der „Anti-Parteien-Partei“, die eine Welt ohne Waffen und den Frieden mit der Natur zum überragenden Epochenthema erklärte.

Kelly, Symbolfigur von Aufstieg und – zeitweiligem? – Niedergang ihrer Bewegung, beharrte auch noch auf den Regeln der Gründerzeit, auf außerparlamentarischen Aktivitäten, als ihre Partei in die Landtage einzog und sie selbst in den Bundestag. Die Grünen verän-

derten sich zur Partei; weil sie sich nicht wandelte, wurde sie ihren Freunden immer fremder. In Wahrheit stand der Name Kelly immer nur für die grünen Ideale, nicht für die grüne Partei.

Obwohl sie auf dem zweiten Parteikonvent 1980 zur ersten Sprecherin gewählt wurde, hatte sie nur geringen Einfluß auf die bald schon beginnenden Richtungskämpfe. Weder Fundamentalisten noch Realos konnten sie zu den Ihren rechnen.

Nach Kellys Verständnis sollten die Grünen Gedanken anstoßen, aber nicht teilhaben an der Macht. Dem pragmatischen Denken der herrschenden Politik in kleinen Schritten setzte sie den radikalen Idealismus entgegen, der allein das Entweder-Oder kennt. Immer eilig, immer gehetzt, argumentierte sie global und allemal persönlich betroffen. „Das Realitätsverständnis der grünen Realisten war nicht ihr Ding“, meint ihr Freund Lukas Beckmann. Sie wollte die ganze Welt verändern, die Parteifreunde erschienen ihr provinziell.

Sie verstand es, in ihren Zuhörern das schlechte Gewissen zu wecken, wenn die sich nicht umgehend fürs Elend der Welt und der Ungerechtigkeit der Politik zuständig fühlten. Das Leid der Hilfsbedürftigen zu lindern betrachtete sie als Berufung. Beckmann: „Aber ihr fehlte der Filter, um die Not der Menschen von sich abzugrenzen.“

In ihrem chaotisch überfüllten Büro sammelte sich ein Heerlager von Ratsuchenden und Helfern. Pausenlos arbeitete die Pamphlet-Maschine.

Sie kümmerte sich um die Aborigines in Australien und die Indianer in Amerika. Kontakte hatte sie zur Anti-Atom-Bewegung in Tasmanien und, alte Liebe, zur Transportarbeitergewerkschaft in Irland. In den USA war sie zunächst bekannter als Helmut Kohl. „Sie mach-

te Weltpolitik ohne jede Logistik“, so der Ex-Grüne Otto Schily.

Mit dem Dalai Lama kämpfte sie gegen die Unterdrückung in Tibet. Sie gehörte zu einer Minderheit der Grünen, die Bürgerrechtler in der DDR mit Büchern oder Fotokopierern versorgte. „Sie brachte uns die Welt ins Haus“, schildert Bärbel Bohley die Lage der damaligen DDR-Dissidenten.

Doch als die Partei nach der Einheitswahl aus dem Parlament flog, wuchs die Bedeutungslosigkeit. Die beiden aber hatten keineswegs den Eindruck, die Weltgeschichte sei über sie hinweggegangen.

Die Linke wirkte seither zwar gelähmt und erholt sich langsam erst aus ihrer Sprachlosigkeit. Dem Paar aber ließ das Friedenthema auch nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums keine Ruhe. Ob die Menschenrechte im einstigen Jugoslawien sogar mit Gewalt geschützt werden dürften, diese Frage trieb die rigorosen Pazifisten wieder und wieder um.

Die Isolation, über die sie bisweilen klagten, hatten sie selbst verursacht oder gar gewählt. In ihrem Selbstverständnis, das egomanische Züge hatte, erhob sich Petra Kelly weit über die grünen Niederungen.

Der General hinterließ letzten Monat eine Spur, die nachträglich als Indiz für eine verdüsterte Weltsicht zu deuten ist. Die Bundesrepublik, schrieb Bastian, habe „die Maske aus Gewaltverzicht, Toleranz, Solidarität mit Schwächeren“ abgelegt. Im neuen Deutschland zogen statt Friedensdemos plötzlich randalierende Rechtsradikale durch die Straßen: „Da ist sie wieder, die Fratze des häßlichen Deutschlands.“

Mit ihren hohen Ansprüchen und ihrer rigorosen Moral strapazierte sie ihre Parteifreunde. Als Ausnahmeerscheinung

SPALTUNG DURCH MITREGIEREN



Erster grüner Minister
Joschka Fischer



Sprecher
Otto Schily



Sprecherin
Antje Vollmer



Öko-Sozialist
Thomas Ebermann



Öko-Sozialist
Rainer Trampert



Fundi
Jutta Ditfurth

Austritt
R. Bahro

Dezember: J. Fischer
wird erster Grünen-
Minister in Hessen

1985

Rot-grüne Koalition in Hessen
(bis 1987)

Austritt
O. Schily

Abspaltung des
Sozialistischen Flügels um
Th. Ebermann/R. Trampert

1989

1990

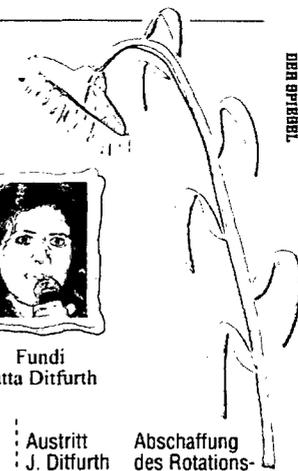
Mai:
Nordrhein-
Westfalen

Austritt
J. Ditfurth

Abschaffung
des Rotations-
prinzips

1991

Rot-grüne Koalition in Niedersachsen
Ampel-Koalition in Brandenburg
Ampel-Koalition in Bremen



DER SPIEGEL

forderte sie für sich und auch den Lebensgefährten selbst stets Ausnahmeregelungen, Flüge 1. Klasse oder Verzicht auf das Gebot der Rotation. In Fraktionszeiten bildete sich eine Interessengemeinschaft der Kelly-Geschädigten.

Zuweilen wirkte Bastian in der Öffentlichkeit wie ein Lakai, als Kofferträger seiner Gefährtin. Der Generationsunterschied fällt auf. Sie bleibt rastlos, er wirkt müde. Seine politischen Erklärungen erreichen allenfalls die Leserbriefspalten des SPIEGEL (40/1992, Seite 10). Sie sucht immer wieder neue Themen – Tibet, Tschernobyl, Krebskinder – und wird, da ohne Parlamentsmandat, doch nicht gehört. Die *Süddeutsche Zeitung* druckt ein Interview mit sieben Monaten Verspätung, nach der Todesnachricht.

Bastian mag Gemunkel gespürt haben, daß in Petras Leben zuweilen andere, jüngere Männer auftauchen – und wieder verschwinden, Spuren ihres immer kompromißlosen Einsatzes für wechselnde, aber jeweils wichtige Themen.

Wichtigster sehen etwa in der Beziehung zu einem Arzt aus dem Sauerland das Motiv für einen Eifersuchtsmord. Dabei war die Affäre längst vorbei, geklärt, verjährt.

Der Mediziner, ein Tibeter, kannte die beiden seit dem Tibet-Hearing im Bundestag im April 1989. Die Beziehung zu Petra, sagt der 39-jährige, sei bis Mitte vergangenen Jahres „sehr eng“ gewesen, zu Bastian „sehr gut“. Aber: „Ich habe Bastian als einen Mann von Größe kennengelernt, der über derlei Dinge erhaben ist.“

Aktionismus – oder Idealismus – treibt das Paar weiter, etwa Mitte September zu einer Uran-Anhörung in Salzburg, am 18./19. September zur BMW-Medientagung nach München und Ende September zum Strahlenopfer-Kongreß nach

Berlin. Aber die Politik vollzog sich ohne die beiden; sie wurden nicht mehr wahrgenommen. Zwei Zeugen, die das Paar am 8. Oktober in Berlin gesehen haben wollten, irrten, unabhängig voneinander.

Letzter Eintrag im Register des Hotels Kempinski für die Nacht vom 29. auf den 30. September.

Von Berlin fuhren Petra Kelly und Gert Bastian am Nachmittag des 30. September mit dem Zug zurück nach Bonn. Vor der Abfahrt hatte Bastian sich für 110 Mark eine Bahncard für Senioren (Gültigkeit ein Jahr) gekauft.

Vor Mitternacht waren sie wieder in ihrem Reihenhaus und begannen, die kargen und rätselhaften Spuren zu hinterlassen, die Kriminalbeamte 19 Tage später fanden. Sie haben nichts verzehrt von den Vorräten im vollgepackten Kühlschrank, kein Geschirr benutzt, nicht einmal einen Kaffee gekocht. Petra Kelly und Bastian haben sich, den Spuren zufolge, ohne viel Verzug zum Schlafen niedergelegt.

Aber nicht für lange. Sehr früh am Morgen des 1. Oktober setzt sich Bastian in Hemd und Hose an seine elektrische Schreibmaschine im unteren Wohnzimmer und beginnt, Briefe zu schreiben. Nichts Ungewöhnliches an sich. Der alte Soldat war Frühaufsteher.

Nicht ungewöhnlich auch die Adressatin des ersten Briefs mit dem Hinweis auf die frühe Stunde. Er ist an seine Frau Charlotte in München gerichtet, die er als verwundeter 22-jähriger Leutnant im Frühjahr 1945 in Starnberg geheiratet hatte. Im vertrauten Plauderton schickt er ihr noch einen Gruß, ehe sie in die Ferien fährt, und berichtet ihr mit Genugtuung, daß die *Zeit* seinen Diskussionsbeitrag zum Thema Rechtsradikalismus gedruckt habe. Im SPIEGEL war's der Leserbrief.

Keine gravierenden Mitteilungen, keine besonderen Sorgen – bloß eines jener Schreiben, mit denen er Kontakt hält zu seiner lebensklugen Ehefrau und seinem früheren Leben, ganz offenbar mit dem Einverständnis Petra Kellys. Die Polizei findet das Schreiben im zugeklebten Umschlag, unfrankiert. Dazu einen zweiten Brief, der unvollendet noch in der Maschine steckt und in einem unerheblichen Rechtshandel (Bastian behielt gern recht) an seinen Anwalt in München adressiert ist.

Der Schreiber dieser alltäglichen Zeilen hat nicht nur mitten im Satz, er hat mitten im Wort aufgehört: „müs . . .“ Die Maschine ist noch angestellt, als die Polizei endlich kommt.

Ein Mann, der fingerfertig Maschine schreibt, wird so jäh unterbrochen (oder er unterbricht sich so jäh), daß er statt „müssen“ nur noch „müs“ zu Papier bringt, nimmt seine Pistole und erschießt erst die Geliebte. Dann geht er, obwohl er ein Jahrzehnt lang Petras Nähe suchte, in den Flur und tötet sich selbst.

Ordinäre Eifersucht war nicht das, was den gewandelten Soldaten und die zerbrechlich-zähe Missionarin in ihrer trotzigsten *Amour fou* bedrohte. Das Problem war, daß Petra Kelly gar nicht mehr ohne Gert Bastian leben konnte, auch wenn sie es gewollt hätte (und nichts lag ihr ferner).

Als sie sich 1980 verbündeten, war Petra Kelly noch halb Schutzensengel, halb Blindenhund für den General, der die faltenreichen Pfade alternativer Politik betrat und mit befehlsgewohnter Stimme zum Frieden ohne Waffen rief. Zufrieden mit dem Zögling lobte sie: „Er hat sich in Kreise hineingefunden, auf die er durch sein Soldatenleben überhaupt nicht vorbereitet war.“

Zwölf Jahre später hing eine zutiefst erschöpfte, zunehmend neurotische Petra

„Durch die Felsen geflogen“

Antje Vollmer über das Leben und Sterben von Petra Kelly und Gert Bastian

Vollmer, 49, war von 1984 bis 1985 Sprecherin der Grünen im Bundestag. Sie arbeitet als Theologin und Autorin in Bielefeld.

Die Möwe war ihr Lieblingstier. In dem Lieblingsbuch aller Borderline-Menschen „Die Möwe Jonathan“ heißt es: „Ihr müßt vor allem verstehen, daß die Möwe die absolute Idee der Freiheit ist. Wir müssen versuchen, unsere Grenzen in der rechten Ordnung geduldig zu überwinden. Einen Felsen zu durchfliegen, das ist noch zu früh.“

Niemand hat Petra Kelly je geduldig erlebt. Sie konnte sich auch nicht an die rechte Ordnung gewöhnen, in der man Grenzen überwindet. Und Zeit hatte sie auch nicht genug, um abzuwarten, bis es erlaubt ist, Felsen zu durchfliegen.

„Was ich mir in den Kopf gesetzt habe, muß ich bis zu Ende bringen“ – das war gar nicht als Drohung gemeint, sondern eher als Auskunft über die absolute Unfähigkeit, einen Lebensentwurf, der wie ein einmal abgeschossener Pfeil war, noch nachträglich im Flug zu korrigieren. Mit dieser auf einen Punkt konzentrierten Energie kam sie an den unglaublichesten Stellen wirklich durch die Mauern.

Mit 20 Jahren bekam sie eine Audienz beim Papst, wegen ihrer krebserkrankten Schwester. Mit 31 brachte sie die unbekanntenen Grünen aus dem Stand auf beachtliche 3,2 Prozent in der Europawahl, mit 35 gelang ihr das Durchbrechen einer für unüberwindbar gehaltenen Schallmauer: der erste Einziger der Grünen in den Bundestag. Mit 41 verneigte sie sich in der Ost-Berliner Gethsemanekirche als erste vor den gewaltfreien Revolutionären des deutschen Herbstes, an deren Kraft sie eher als alle anderen und machmal ganz allein geglaubt hatte. Mit fast 45 ist sie tot.

Woher kam diese unglaubliche, ihre Umgebung oft quälende Energie? Sie kam aus der Angst, aus der Schwäche – und aus der Ungeduld: „Immer wieder hatte ich das Gefühl, die Zeit könnte ausgehen, und dann bekam ich eine wahnsinnige Energie und so eine Art Lebenswillen.“

Nein, Petra Kelly flog nicht auf den Tod zu – sie flog von ihm weg. Aber sie

wußte, wie wenig Zeit sie hatte. Zu wenig Zeit um soviel zu sagen, dieser begrenzte Atem prägte jeden ihrer Redebeiträge – und die Zuhörer hielten die Luft an, um der Stimme noch folgen zu können. Es war immer eine eigenartige Faszination um dieses Persönchen – und zugleich das Wissen: So kann man nicht leben, das zerreißt sie.

Das Leben der Petra Kelly bot sich an, den Mythos der Grünen zu verdichten wie der Körper von Janis Joplin, um die Geschichte der Rockmusik darauf zu schreiben. Es gibt Ähnlichkeiten zwischen den beiden Kulturbewegungen, die die siebziger und achtziger Jahre

ausgesprochen wird. Läßt sich akzeptieren, daß zwei Menschen, die für Gewaltfreiheit und Unversehrtheit standen und sich völlig für andere verzehrten, so blutig und gewalttätig zu Tode kommen? Läßt sich akzeptieren, daß die, die alle Redaktionsstuben und Freunde und Bekannte ununterbrochen mit Anschreiben und Angelegenheiten versahen, plötzlich keinerlei Fußnoten zum Verständnis beifügen?

Zwar: Auch ihre Vorbilder Mahatma Gandhi und Martin Luther King starben durch Kugeln, ebenso wie John F. und Robert Kennedy, Rudi Dutschke, John Lennon. Auch war es nicht angemessener,

daß Ingeborg Bachmann im Bett verbrannte, Paul Celan in der Seine verschwand und der tote Uwe Johnson wochenlang nicht gefunden wurde.

Wenn Petra Kelly und Gert Bastian bei irgendeiner Aktion „im Kampf für Frieden, Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung“ zu Tode gekommen wären, die Welt hätte es dem Bild ihres Lebens und Arbeitens bruchlos anfügen können.

Aber ein stummer Tod, der gleichzeitig eine Tötung im Namen der Liebe ist, entzieht sich allem Verständnis. Er macht alle irgendwie mitschuldig. Es wird keine Erklärung geben, mit der wir leichter davonkommen.

Gert Bastian und Petra Kelly verband eine Mission, der Traum vom Glück, „alle Ungerechtigkeit aus der Welt

schaffen zu können“ (Bastian) – und eine beispiellos innige, sehr anstrengende symbiotische Liebe.

Als beide sich in der Friedensbewegung kennenlernten, hatte Bastian schon einige Lebensbrüche hinter sich, die alle in der Gradheit seines Charakters wurzelten. Er hatte sich von der Wehrmacht, der CSU und der Bundeswehr distanziert. Später verließ er die grüne Fraktion, die Partei.

Er, der „Harmonie mit mir und meiner Umwelt“ für vollkommenes irdisches Glück ansah, konnte also weggehen und verlassen.

Warum konnte er das nicht an jenem 1. Oktober 1992, als er die Pistole in die Hand nahm, die er offenbar all die Jahre und wohl nicht ohne Wissen seiner Freundin bei sich gehabt hatte?



Grünen-Politiker Vollmer, Bastian, Kelly (1990)
„Sehr anstrengende symbiotische Liebe“

weltweit prägten. Das gilt auch für die Sterblichkeits- und Verluste.

„Hope I die, before I get old“ sangen „The Who“ in ihrer Kulthymne „My Generation“. Und Petra Kelly liebte Rosa Luxemburg und Jeanne d'Arc – aber ihr Lied war trotzdem „We shall overcome“, was heute keiner mehr hören mag.

Die Mythen um eine Person entstehen oft von selbst und oft gegen den eigenen Willen, einfach aus dem Bedürfnis der Leute. Dieses verlangt nach Fortschreibung eines heroischen Lebens, es läßt ein Ende wie das von Petra Kelly und Gert Bastian in einem Reihenhaushaus nicht zu. Eine letzte Botschaft an die Welt ist das mindeste, was verlangt wird.

Es ist schwer, das große Dementi zu akzeptieren, das in der brutalen Todesart der beiden Toten gegenüber ihrem Leben



Lennon

Luxemburg

Gandhi

Kelly-Vorbilder: Alle starben durch Kugeln

Was sah Gert Bastian, wenn er Petra Kelly anschaute, außer jener ungewöhnlich lebendigen und mutigen Frau auf ihrem geradlinigen Flug in die Hitliste des Jahrhunderts und die Unsterblichkeit?

Gert Bastian sah den Stoff, aus dem die ungeheure Ausstrahlung der Petra Kelly gemacht war: die Ängste, die Hilflosigkeit, die reale Bedrohung. Es gab Zeiten, da war Petra Kelly geschüttelt von Panik und Ängsten – und sie hatte keinesfalls immer damit unrecht, wie sich später herausstellen sollte.

Niemand wußte genauer als Gert Bastian, was es hieß, das kleine Weltwunder Petra Kelly am Leben zu halten. Alle verließen sich darauf, daß er aus Ritterlichkeit diese Schutzengelfunktion auf Dauer übernehmen würde.

Gert Bastian war immer da. Er fing Demütigungen auf. Er war da, wenn es nach Reisen galt, fünf Kartons mit Briefen zu öffnen und zu beantworten, bis die zwei in ihrer Wohnung fast in Papier versanken. Er organisierte Hilfe für die zahlreichen Freunde in Not.

Er hatte eben das kleine Pech, mit einer Politikerin befreundet zu sein, deren Politikstil und Kräfteinsatz entweder das kulturelle Hinterland eines Mahatma Gandhi oder die Power eines ganzen amerikanischen Bürgerrechtsstabs gebraucht hätte. Es ging über die Kraft eines einzelnen Menschen.

Gert Bastian hat den Fragebogen des Marcel Proust in der *Frankfurter Allgemeinen* ehrlicher beantwortet, als dies branchenüblich ist. Wir finden darin verzeichnet, daß er „Verlässlichkeit“ für seine Lieblingstugend hielt – eine altmodische und gelegentlich hochgefährliche Neigung. Er benennt als seinen größten Fehler die „Überforderung der Toleranz anderer“, also auch seiner Frau Charlotte. Er erklärt, daß er „jede Art von Brutalität verabscheut“ und „Hilflosigkeit“ für das größte mögliche Unglück ansieht.

Es gibt Anzeichen dafür, daß sich das für ihn größte mögliche Unglück, die Hilflosigkeit, den beiden im Sommer

des Jahres 1992 gleich von mehreren Seiten näherte: Unfall, Klinikaufenthalte, enttäuschte Hoffnungen, Schwächezustände. Dazu der völlige Verlust eines öffentlichen Resonanzbodens – und das zu einer Zeit, wo jeder Feuilleton-Spatz vom Dach seines gutdotierten Schreibtisches zwitscherte: „Ja wo ist sie denn nun, die Friedensbewegung!“

Einem kreativen Menschen von außergewöhnlichen Talenten das Medium der öffentlichen Sprache zu nehmen, ist auch eine Form der Folter und kann ihn dazu bringen zu implodieren. Die wohl letzten Meldungen, die ins Reihenhaus im Tannenbusch dringen, handeln vom geplanten Festakt in Peenemünde und dem Anschlag in Sachsenhausen.

„Schnell und schmerzlos“ wolle er sterben, hat Gert Bastian auf die Frage geantwortet, wie er sterben möchte. Und Petra Kelly hat geantwortet: „Nicht allein – in der Nähe derer, die mir nah sind“ – ein Wunsch, der tragische und tödliche Mißverständnisse nicht ausschließt.

Zwölf Tage später, als die beiden Toten immer noch unbetreut und unbebaut in ihrer kalten Wohnung lagen, machte in der *Tageszeitung* ein Leserbrieffschreiber, der Petra Kelly gern hatte, folgenden Vorschlag:

Nachdem bisher immer nur Männer dieses höchste Staatsamt (*des Bundespräsidenten* – Red.) bei uns ausgeübt haben, ist es jetzt an der Zeit, daß eine Frau dieses Staatsamt ausübt. . . Petra Kelly ist für dieses hohe Amt besonders geeignet, weil sie politisch fortschrittlich denkt, ohne dabei aggressiv zu sein. Obendrein wäre Petra Kelly für dieses Amt auch deshalb die richtige Besetzung, weil sie durch ihre Persönlichkeit und Menschlichkeit viel dazu beitragen könnte, das gespannte gesellschaftliche Verhältnis im Inneren zu entkrampfen und das Bild Deutschlands im Ausland zu verbessern.

Das war noch ein bißchen zu früh für dieses Land – und ein bißchen zu spät für sie, die sie schon durch die Felsen geflogen war.

Kelly in beklemmender Symbiose an dem gealterten General. Nie mehr durfte er sie allein lassen mit ihren wachsenden Ängsten. Er führte den Haushalt und umsorgte sie mit oft unaßlicher Geduld – wie ein King Lear seine Lieblingstochter Cordelia.

Schließlich war sie nicht mehr fähig, allein das Haus zu verlassen, auch nur um Brötchen zu holen, geschweige denn ein Taxi zu rufen und allein zu verreisen. Gut dotierte Vorträge in den USA hat sie in diesem Frühjahr abgesagt, weil Gert Bastian mit verletztem Bein im Krankenhaus lag und eine andere Begleitperson für sie nicht in Frage kam. Statt dessen zog sie zu Bastian in die Klinik.

Die beiden haben anscheinend nie direkt an einen gemeinsamen, bewußten Selbstmord gedacht. Aber sie haben angesichts ihres Altersunterschieds und ihrer überlasteten Kräfte auch vor Freunden oft vom Tod gesprochen. Jedenfalls Petra hat davon geredet und geschrieben, was geschähe, wenn Gert stürbe. Die Botschaft, oft wiederholt, war unzweideutig: „Wenn Gert nicht mehr ist, will ich auch nicht mehr sein.“

Das klang, bei ihrer symbiotisch-kindlichen Abhängigkeit, nur zu glaubwürdig, gerade für Bastian. Bei ihm mag der Gedanke gewachsen sein: „Wenn ich sie verlasse“ – durch Tod oder eigenen Entschluß –, „bring’ ich sie um.“ Daß der General sich tatsächlich in ein solches absolutes Verantwortungsgefühl für Petra Kelly hineingesteigert hat, wird von Menschen bestätigt, die ihn und seine Schutzbefohlene in den letzten Jahren näher kannten.

Aber wie konnte eine solche Liebespassion, die auch ein Shakespeare nicht erklären könnte, zum Todesschuß in die Schläfe der Schlafenden führen? Welcher Wahnfall kam über den Mann an der Schreibmaschine? Der Toten Nahestehende halten es für möglich, daß die Schreckenstat von einem Unglück verursacht worden ist, das sich ohne Vorwarnung im Hirn oder Herzen des Mannes ereignet hat.

Das Drama mag an den gemeinsamen Selbstmord des Dichters Heinrich von Kleist und seiner Henriette Vogel am Wannsee oder an andere Melodramen erinnern. Alles nur Annäherungen, auch Entfernung von der Wirklichkeit, hilflose Versuche des Begreifens.

Die Tragödie folgt spezifischen Gesetzmäßigkeiten, meint der Berliner Gerichtspsychiater Wilfried Rasch, 67, der eine inzwischen als Klassiker geltende Analyse über die „Tötung des Intimpartners“ schrieb.

Ob Petra Kelly ihren Tod durch die Hand des Generals wünschte wie die literarische „O“ in letzter Unterwürfigkeit unter ihren Meister, oder ob sie gegen ihren Willen im Schlaf erschossen

wurde – bei Bastian scheidet nach Raschs Ansicht Heimtücke, das Charakteristikum für Mord, aus.

Erst recht führt bei Verbrechen zwischen Liebenden in der Regel nicht der Haß, sondern die übergroße Nähe zur fatalen Verstrickung. Entsprechend zeigen sich in der Realität fließende Grenzen zwischen dem gemeinschaftlichen Selbstmord und dem um den geliebten Partner „erweiterten“ Selbstmord.

Während die Täter wie Bewußtlose, ohne vernünftige Einsicht, sich selbst fremd agieren, folgen sie aus der Sicht des Psychiaters Rasch einer Regieanweisung, die sich aus der gesamten Vorgeschichte ergibt. Im letzten Moment passe plötzlich auf unvorhersehbare Weise alles zusammen.

So paßte zu dem Mann Bastian, der die längste Zeit seines Berufslebens Soldat war, die Waffe, mit der er tötete. Was er am meisten verabscheute, war „jede Art von Brutalität“, und doch besaß er in seiner Waffensammlung die kleine Pistole, die jene andere Seite des Kämpfers für Abrüstung und Frieden symbolisierte. Sie war das Ding, durch das sich so sterben ließ, wie er es sich schon mitten im Leben gewünscht hatte: „Schnell und schmerzlos“.

Am Ende ihrer und seiner Existenz stand, was Bastian zu Lebzeiten als seinen größten Fehler erkannt hatte: „die Überforderung der Toleranz anderer“.

Ende dieser Woche rüstet sich die Republik, kurz nach dem Staatsakt für Willy Brandt, ein zweites Mal für eine Totenfeier. In der Bonner Beethovenhalle wird ein Kapitel zugeklappt. Lew Kopelew, der russische Dissident, die einstige DDR-Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley und der Zukunftsforscher Robert Jungk, der mit den beiden gemeinsam Blockaden vor Atomdepots anführte, werden die Totenreden halten. Für die Woodstock-Generation singt Joan Baez – Abschied von einer Epoche.

Eine Woche später wird ein letzter Text von Petra Kelly erscheinen, den sie Anfang September für das Buch „Frauenleben, Frauenpolitik“ über „Frauen und EG“ abgeliefert hatte*.

Zum Schluß des Beitrags äußerte sie drei Wünsche:

Ich wünsche mir eine kinder- und frauenfreundliche zivile Gesellschaft, wo die Menschen einander zulieft respektieren und solidarisch zueinander sind.

Ich wünsche mir die Verwirklichung des von mir initiierten Modells für krebserkrankte Kinder „Der Kinderplanet“.

Ich wünsche mir ein langes, fruchtbares, schöpferisches Zusammenleben und Wirken mit meinem Lebens- und Seelengeführten Gert Bastian.

* Gabriele Presber: „Frauenleben, Frauenpolitik“. Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen; 169 Seiten; 25 Mark.

Nato

Böse Worte

Verteidigungsminister Rühle und Nato-Generalsekretär Wörner nutzen jede Gelegenheit, einander zu ärgern.

Die Auftritte Manfred Wörners früher in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sind für Volker Rühle unvergessen. Der damalige Fraktionsvize, erinnert sich der heutige Bonner Verteidigungsminister an seine ersten Abgeordnetenjahre, habe sich gern aufgebläht und die „Bedrohung aus dem Osten“ in düstersten Farben an die Wand gemalt.

Für Wörners Gehabe hatten Parlamentsneulinge wie Rühle vor 16 Jahren

„Wie General Schwarzkopf in der Wüste“, erregte sich der Bonner Verteidigungsminister, habe der Deutsche an der Nato-Spitze im offenen Jeep die Parade abgenommen – „nur um den Schreibtisch eines unbekanntenen britischen Generals einzuweihen“.

Er selber, setzte Rühle die Attacke fort, habe am selben Tag in Leipzig „ganz friedlich“ und ohne kriegerische Töne den zweiten Jahrestag der vereinten Bundeswehr begangen. Von Wörners Militärspektakel in Westfalen habe er nichts gewußt: „Manfred, das war kein gutes Timing.“

Wörner blieb nichts anderes übrig, als zähneknirschend den Rückzug anzutreten. Hätte er von Rühles Veranstaltung in Deutschlands Osten gewußt, wäre er der Einladung der Briten zur Parade in Bielefeld nicht gefolgt. Beim nächstenmal, be-



Kontrahenten Rühle, Wörner: „Manfred, das war kein gutes Timing“

nur Spott übrig: „Der Russe kommt, gleich geht die Tür auf!“

Die Russen können nicht mehr kommen. Aber den mittlerweile zum Nato-Generalsekretär avancierten Reserve-Oberstleutnant Wörner verbindet mit dem ungedienten neuen Verteidigungsminister Rühle noch immer herzliche gegenseitige Abneigung.

Vorigen Dienstag, beim Treffen der Nato-Verteidigungsminister im schottischen Gleneagles, gab es wieder Ärger. Beim Frühstück im Golfhotel traktierte Rühle seinen Amtsvorgänger schon zum Kaffee mit schweren Vorwürfen.

Es habe ihm überhaupt nicht gepaßt, legte Rühle los, mit welchem Pomp Wörner am 2. Oktober in Bielefeld das Hauptquartier der künftigen „Schnellen Eingreiftruppe“ der Nato eingeweiht habe.

teuerte der Nato-Generalsekretär reumütig, werde er vorher anrufen.

Noch am selben Tag fand Wörner Gelegenheit, sich in der Sitzung der Nuklearen Planungsgruppe über den seit April amtierenden Bonner Wehrminister aufzuregen. Rühle hatte sich forsch über das Verlangen Wörners und der Nato-Ministerrunde hinweggesetzt, keine öffentlichen Erklärungen zu den in Gleneagles beschlossenen neuen Richtlinien für den Atomwaffen-Einsatz der Allianz abzugeben.

Während Rühle und seine Gehilfen den Eindruck erweckten, die Nato werde nach dem Fortfall der Bedrohung aus dem Osten auf den Ersteinsatz von Atomwaffen verzichten, behauptete Wörner das Gegenteil: Ein solcher Verzicht, hielt der Nato-Generalsekretär